

Grußwort von Frau Staatssekretärin Jaqueline Kraege

anlässlich der Tagung

**Hilfen für Kinder und Jugendliche in schwierigen Situa-
tionen**

am 1. September 2011

in Mainz im Erbacher Hof

1. Begrüßung

**Sehr geehrter Herr Professor Röhrle,
liebe Frau Ministerin,
liebe Referentinnen und Referenten,
meine sehr geehrte Damen und Herren,**

**ich begrüße Sie alle ganz herzlich auch im Namen von
Gesundheitsministerin Frau Malu Dreyer. Frau Dreyer hat
mich gebeten, Sie alle herzlich zu grüßen; sie wünscht der
Tagung einen guten Verlauf.**

**So wie meine Vorrednerin, Frau Staatsministerin Irene Alt,
freue ich mich sehr darüber dass wir diese Tagung heute
gemeinsam auf die Beine stellen konnten. Ich bin beein-
druckt von der Fülle der Themen und der hochkarätigen
Vorträge, die uns erwarten. Angesichts dieses Programms
ist es nicht verwunderlich, dass die Tagung schon seit lan-
gem ausgebucht ist.**

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

Kinder und Jugendliche sind heute anderen Schwierigkeiten und Gefahren ausgesetzt als die Generationen vor ihnen. Nicht vergessen sollten wir jedoch, dass die Mehrheit unserer Kinder in einem entwicklungsförderlichen Umfeld mit liebevollen und kompetenten Eltern aufwächst. Noch nie haben sich junge Väter so aktiv in die Erziehung ihrer Kinder eingebracht wie heute. Kinder und Jugendliche können heute viel freier als zu anderen Zeiten ihre Meinung äußern, mitentscheiden und - gestalten. Sie sind viel kommunikationsfreudiger- und fähiger als die Generationen vor ihnen.

Andererseits gibt es gesellschaftliche Trends, die die Gesundheit unserer Kinder und Jugendlichen – auch und vor allem ihre seelische Gesundheit - gefährden können: Hoher Leistungsdruck in der Schule, zu wenig Bewegung im Freien, zuviel Medienkonsum, ungesunde Ernährungsweisen, instabile Familienverhältnisse, hohe Anforderungen an Mobilität und Flexibilität im Berufsleben, die das Familienleben belasten sind einige der bekannten Stichworte.

Die Kinder und Jugendlichen, über die wir heute sprechen werden, haben jedoch noch ganz andere „Pakete zu tragen“. Sie haben zum Beispiel innerfamiliäre Gewalt und

massive Konflikte erfahren, sie haben - vielleicht schon in sehr jungem Alter - einen nahestehenden Menschen verloren. Besonders schwierig ist auch die Situation von Kindern, deren Eltern an einer schweren körperlichen oder psychischen Erkrankung leiden. Und auch eine prekäre wirtschaftliche Situation der Familie stellt eine besondere Belastung für die betroffenen Kinder und Jugendlichen dar. Besonders kritisch wird es, wenn mehrere dieser Belastungen zusammenkommen, was ja leider nicht selten der Fall ist.

Es ist gut, dass wir diese spezifischen Notlagen der Kinder und Jugendlichen zunehmend – auch öffentlich – diskutieren. Denken Sie etwa an die Kinder psychisch kranker Eltern. Noch vor einigen Jahren hat sich kaum jemand mit ihrer besonderen Situation beschäftigt. Das Gesundheitswesen hatte diese Kinder nicht im Blick, weil es für den psychisch kranken Elternteil zuständig ist. Die Jugendhilfe kannte diese Kinder oftmals auch nicht. Man sprach von den „vergessenen Kindern“. Dabei wachsen in Deutschland 500.000 Kinder mit einem psychisch kranken Elternteil auf. Diese Kinder brauchen dringend Unterstützung, denn sie haben viel mehr zu bewältigen als ihre Altersgenossen

und sie tragen selbst ein deutlich erhöhtes Risiko, psychisch zu erkranken.

Heute sind diese Kinder nicht mehr „vergessen“. Medienberichte, Tagungen, Veröffentlichungen mehren sich und zum Glück auch die konkreten Maßnahmen und Projekte, mit denen diese Kinder unterstützt werden. Auch die rheinland-pfälzische Landesregierung hat mit ihrem Modellprojekt „Kinder psychisch kranker Eltern“ eine Reihe von konkreten Verbesserungen an den Modellstandorten erreichen können. Gleichzeitig wurden geeignete Handlungsperspektiven herausgearbeitet, die in Zukunft an möglichst vielen Orten in Rheinland-Pfalz umgesetzt werden sollen. Diese Vorschläge zielen sowohl auf die bessere Zusammenarbeit zwischen den Fachkräften als auch auf eine passgenauere Unterstützung für die Familien.

Eine bessere Zusammenarbeit der Fachkräfte und eine passgenaue Unterstützung der Familien – das sind Erfordernisse, die sich verallgemeinern lassen. Beides ist dringend notwendig, wenn wir Kindern und Jugendlichen in schwierigen Situationen helfen wollen.

Bereits heute kümmern sich ja viele unterschiedliche Stellen, Institutionen, Einrichtungen, Dienste und Personen um diese Kinder und Jugendlichen. Doch ihr Handeln ist oftmals nicht abgestimmt, läuft vereinzelt und im Extremfall sogar gegeneinander. Nachhaltige Erfolge lassen sich jedoch erst dann erzielen, wenn möglichst alle beteiligten Akteure aus dem Bildungs-, Jugendhilfe- und Gesundheitswesen an einem Strang ziehen.

Frau Ministerin Alt hat vorhin darauf hingewiesen, wie wichtig es deshalb ist, dass wir die Schnittstellen zwischen diesen drei Systemen gut zu gestalten. Ich bin deshalb auch froh über die gute Zusammenarbeit unserer Häuser, die sich nicht zuletzt in den von Frau Alt erwähnten gemeinsamen Projekten unserer Häuser niederschlägt. Vielen Dank für diese gute Zusammenarbeit, liebe Frau Ministerin!

**Meine sehr geehrten Damen und Herren,
Kinder und Jugendliche in schwierigen Situationen benötigen unsere ganze Aufmerksamkeit und Unterstützung. Am besten ist es natürlich, wenn es uns gelingt, sie so „stark zu machen“, dass sie ihren besonderen Belastungen standhalten können.**

Die Forschungen zur Salutogenese und Resilienz zeigen uns, dass die gleichen „krankmachenden Bedingungen“ nicht alle Kinder gleichermaßen krank machen. Offensichtlich gibt es Faktoren, die Kinder und Jugendliche trotz widriger Umstände seelisch gesund halten.

Je mehr wir über diese Faktoren wissen und sie auch beeinflussen können, desto mehr können wir Kinder, die in widrigen Umständen leben, von Anbeginn besser stärken.

Das bedeutet aber auch: Die Prävention muss von den hinteren Rängen in den vordersten Rang rücken.

Ich freue mich deshalb sehr, dass sich ein großer Teil der Vorträge heute mit den Möglichkeiten der psychischen Gesundheitsförderung und Prävention beschäftigen wird.

Die rheinland-pfälzische Landesregierung fördert übrigens ein interessantes Präventionsprojekt mit dem Titel MaiStep, Mainzer Schultraining zur Essstörungsprävention, das von der Universitätsmedizin Mainz durchgeführt wird.

Ziel des Projektes ist es, die Zufriedenheit der Jugendlichen mit dem eigenen Körper zu erhöhen und das Selbst-

wertgefühl und die soziale Kompetenz der Kinder und Jugendlichen zu steigern. 1.800 Schülerinnen und Schüler in Rheinland-Pfalz haben im letzten Schuljahr an MaiStep teilgenommen. Das Projekt wird wissenschaftlich begleitet und ausgewertet. Die bisherigen Ergebnisse sind so vielversprechend, dass wir drüber nachdenken, wie wir das Projekt auf weitere rheinland-pfälzische Schulen ausweiten können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
vor Ihnen liegt ein spannender Tag. Ich wünsche Ihnen einen lebhaften und intensiven Meinungsaustausch und dass Sie viele neue Gedanken und Anregungen mit nach Hause nehmen können.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.